

Fassen wir die Eindrücke in London zusammen, so müssen wohl alle auswärtigen Gäste zunächst der herzlichen Aufnahme und der gebotenen Gastfreundschaft dankbar gedenken, ebenso der Mühewaltung der Leitung der Gesellschaft, in welcher dem Sekretär und Herausgeber der Veröffentlichungen, Mr. Arthur R. Hinks, die Hauptlast der Geschäfte zufiel. Allen gemeinsam ist wohl auch das Gefühl höchster Anerkennung für die Verdienste der Royal Geographical Society um unser Wissen von der Erde und die Verbreitung geographischer Kenntnisse. Ihre Tätigkeit ist nur zu verstehen in Verbindung mit dem weltumspannenden Organismus des Britischen Reiches, der als staatlicher Verband in der Geschichte einzig in seiner Art ist. Auch wer London des öfteren besucht hat, steht immer wieder unter dem großen Eindruck des gewaltig pulsierenden Lebens im Mittelpunkt eines Weltreiches.

## Zur Forschungsgeschichte der Feuerland-Indianer.

(Mit 2 Abbildungen.)

Von **Martin Gusinde.**

Seit Entdeckung der Magellan-Straße vor 400 Jahren hat die südlichste Spitze der Neuen Welt auf europäische Forscherlust dauernd eine starke Anziehung ausgeübt. Zumal der um das Kap Horn führende Weg nach dem „Mar del Sur“ wurde von vielen erobersüchtigen Seefahrern benützt, um neue Länder der Krone ihres eigenen Herrschers untertänig zu machen. Alle jene Schiffe, die in der feuerländischen Inselwelt selbst vor Anker gingen, brachten manche meteorologische und geographische Kenntnisse heim, nur ganz flüchtig aber war ihre Berührung mit den dortigen Eingeborenen. Die wirtschaftlichen Einrichtungen dieser letzteren erklären es teilweise und machen es verständlich, warum die beiden südlicheren Stämme häufiger als die Bewohner der Großen Feuerlandinsel genannt werden; sind diese doch, als Jägernomaden, der Schifffahrt völlig unkundig, während jene ausschließlich als Fischernomaden ihr Dasein fristen. Auch der weitere Umstand verdient Beachtung, daß nur der Südosten der Großen Insel wenige sichere Häfen aufweist; weswegen die Möglichkeit, jene Bewohner zu beobachten, für Europäer immer sehr gering blieb. Hingegen durchkreuzten die Fischernomaden dauernd und meist als Einzelfamilien ihr an vielverschlungenen Wasserarmen reiches Gebiet, daß europäische Schiffe mit ihnen fast jedesmal zusammentreffen mußten.

Schon wegen ihrer bis zum äußersten Süden des bewohnbaren Lebensraumes vorgeschobenen Heimat haben sich die Feuerländer

seit ihrer Entdeckung der vorwiegend neugierigen Aufmerksamkeit der Europäer erfreut. Sogar bis in das Jahr 1930 haben Seefahrer und Reisende verschiedener Nationalitäten allerhand merkwürdige Einzelheiten über deren Lebensweise und Gewohnheiten in der europäischen Heimat zu verbreiten gewußt und erneut die allgemeine Aufmerk-



Phallostänze bei der geheimen Männerfeier.

samkeit auf jene Eingeborenen hingelenkt. Ein bedeutender Anteil daran fällt auf Charles Darwin, der jene Stämme sozusagen „populär“ gemacht und sie überdies in sehr ungünstige Beurteilung gerückt hat.

Während die Geologie und die Geographie, die Flora und Fauna jener fernen Gegend mustergültig genau untersucht und mit hinreichender Vollständigkeit viel besser bekannt gemacht worden ist, als manche andere und ausgedehntere Gebiete Südamerikas, berichtete bisher keine vollständige Sonderabhandlung über die Kulturverhältnisse der feuerländischen Eingeborenen. Ihre bedeutungsvolle Stellung im geschichtlichen Werden der zahlreichen Völkerstämme Ame-



Obligatorische Gesichtsbemalung der Braut.

rikas, und somit der Gesamtmenschheit überhaupt, wurde von niemandem bezweifelt, vielmehr wartete die wissenschaftliche Welt schon seit langem auf eine gründliche Untersuchung jener zahlenmäßig geringen Feuerländer, die als Träger einer sehr altertümlichen Kultur wahrscheinlich zu den ersten Besiedlern Amerikas rechnen. Welche natürlichen und inneren Kräfte jenen Stämmen dazu verholfen haben, ihr uraltes Kulturgut fast unverändert zu bewahren, kann der Ethnologe mühelos erkennen; um so berechtigter war daher der Wunsch, sie baldigst gründlich zu untersuchen. Auch war Eile dringend geboten, denn in den letzten Jahrzehnten nahm die Bevölkerungszahl mit erschreckender Schnelligkeit dauernd ab.

Hier verlohnt es sich nicht, auf Nachrichten über die Feuerländer vor dem Jahre 1860 zurückzugreifen, obwohl einzelne Beschreibungen sich genauestens mit Beobachtungen aus jüngster Zeit decken, weswegen sie auszugsweise, aber ausnahmslos der jetzt erscheinenden

Monographie beigegeben werden.<sup>1</sup> Bis zu jenem Jahre nämlich war die genaue Sonderung in drei sprachlich wie auch wirtschaftlich und somatologisch voneinander sehr verschiedene Stämme wenig oder gar nicht bekannt. Dies alles haben erst Arbeiten der allerletzten Zeit zutage gefördert. Die Bewohner der Großen Insel weichen sehr auffällig von ihren Nachbarn ab. Man nannte sie allgemein „Ona“, ohne zu wissen, daß diese Bezeichnung den südlicher ansässigen Yamana entstammt. Sie selber nennen sich „Selk'nam“ und trennen sich durch diese Bezeichnung, die als Eigenname zu werten ist, von ihren Nachbarn und anderen Menschheitsgruppen. Als Inselbewohner blieben sie auf feste Grenzen beschränkt, seitdem sie die heutige Magellan-Straße in südlicher Richtung überschritten hatten. Verschiedene Bevölkerungswellen dürften das neue Gebiet überschwemmt haben, denn nur so erklärt sich am leichtesten die Ausbildung von drei Dialektgruppen, nämlich der sog. Haus-Leute im äußersten Südosten, der Südleute und endlich der Nordleute, welche letztere durch den Rio Grande geschieden wurden. Will man die ursprüngliche Kopffzahl der Selk'nam bestimmen, bleibt man auf tastende Berechnungen angewiesen. Unter Berücksichtigung ihrer nomadisierenden Lebensweise und der für sie brauchbaren Jagdgebiete dürfte diese Große Insel etwa 4000 Stammesmitglieder als Höchstzahl beherbergt haben. Als mit Beginn der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die nördlichen Teile der Insel sich für Schafzucht zu eignen schienen und als überdies noch Gold an einigen Stellen zutage gefördert wurde, begann ein wüstes Morden der Eingeborenen in regelrechten Menschenjagden und grausamen Überfällen, um ihr Land für die europäische Gewinnsucht von ihnen zu „säubern“. Dieser unverantwortliche Ausrottungskrieg hat auch wirklich das angestrebte Ziel erreicht: Binnen sechzig Jahren war dieser widerstandsfähige Volksstamm prächtig entwickelter, gesunder Menschen Ende 1930 auf einige neunzig Vertreter zusammengeschrumpft!

Weiter nach Süden hin, im eigentlichen Archipel von Kap Horn, sind die „Yamana“ beheimatet, ungenau Yahgan genannt. Sie sind, ihrer geringen Größe nach, eine pygmoide Rasse und, hauptsächlich wegen ihrer Lebensweise, von unregelmäßiger Körperentwicklung. Als Fischernomaden durchqueren sie im Rindenboot ihre zahlreichen Kanäle und widmen sich ruhelos der mühsamen Nahrungssuche. Hauptsächlich Bedingungen der äußeren Natur ihrer Heimat hatten sie in fünf Gruppen gespalten, die, jede für sich, einen besonderen Dialekt

<sup>1</sup> M. Gusinde: Die Selk'nam-Feuerländer. 1100 Seiten und ein Sonderband mit 50 Lichtdrucktafeln. Administration des Anthropos 1931, geb. 250 öst. Schillinge.

ausgebildet haben. Wenn sie auch sprachlich sich von ihren Nachbarn, den „Halakwulup“, durchaus unterscheiden, stimmen sie mit ihnen wesentlich zufolge des Wirtschaftsbetriebes überein; denn auch jene jagen nur vom Kanu aus die erreichbaren Seetiere in den westpatagonischen Kanälen, die sie als Heimat innehaben. Während die frühere Bevölkerungsziffer der Yamana bestimmt 3000 erreicht hat, zählen diese südlichsten Bewohner Amerikas heute nur noch 55 Stammesmitglieder; wohingegen die benachbarten Halakwulup, abgesehen von ihren drei Dialektgruppen, für 1860 insgesamt auf 5000 Seelen veranschlagt werden dürfen und heute 200 nicht mehr erreichen.

Was im besonderen die Forschungsgeschichte der Selk'nam betrifft, waren in früherer Zeit gründliche Untersuchungen ihrer Sitten und Gebräuche, ihrer Somatologie und Sprache nie angestrebt worden. Erst nach den blutigen Verfolgungen, die zur Schwächung und Entmutigung der Überlebenden geführt hatten, erschienen brauchbarere Berichte aus der Feder des protestantischen Missionars Thomas Bridges und der dortselbst tätigen katholischen Missionare, die Cojazzi in seinem Werke übersichtlich zusammengestellt hat. Vieles Neue brachten auch die Abhandlungen von Barclay. Dabbene, Gallardo, Lehmann-Nitsche, Otto Nordenskjöld, de Agostini, Lothrop und anderen, die das wirkliche Kulturbild jener Inselbewohner mehr und mehr ausfüllten. Angesichts der fühlbaren Unvollständigkeit des ethnographischen und linguistischen Wissens über jene für die Menschheitsgeschichte so bedeutungsvollen Inselbewohner, sowie ihres betrüblich raschen Hinschwindens, erhielt ich von der chilenischen Regierung den Auftrag, die Eigenheiten der Feuerländer genauestens zu studieren und einwandfrei festzustellen. Auf vier Expeditionen, in den Jahren 1918—1924, entledigte ich mich dieser ehrenvollen Weisung und glaube wohl behaupten zu dürfen, daß mit den reichen Ergebnissen, die ich zutage gefördert habe, der gesamte Kulturbesitz jener vielverkannten Stämme im wesentlichen und im einzelnen erschöpft ist. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte ich mich zu einer etwas befremdlichen Arbeitsmethode entschließen, insofern ich ganz allein auszog und wiederholt das gleiche Arbeitsgebiet aufsuchte. Dadurch aber gewinnt mein Unternehmen an Reiz und mein Ergebnis an Sicherheit, daß ich von Jahr zu Jahr mit den Eingeborenen vertrauter wurde und sie immer besser verstehen lernte; dieses gegenseitige Verstehen aber und unser andauerndes Zusammenleben ließen sie endlich ihre scheue Zurückhaltung gänzlich ablegen und ihr Vertrauen so weit ausreifen, daß es mir gestattet wurde, sogar an ihren bisher unbekanntem geheimen Veranstaltungen als erster

Europäer teilzunehmen. Eben dieses überaus erwünschte Zugeständnis eröffnete mir den sicheren Einblick in das indianische Geistesleben, das jedem Europäer verborgen bleibt, der den für das Stammesleben hochbedeutsamen Zeremonien sich nicht nähern darf. Mit solch gründlicher Tiefe und Breite ist bisher noch kein einziger südamerikanischer Volksstamm erfaßt und der wissenschaftlichen Welt bekanntgegeben worden, wie die Ureinwohner der Großen Feuerlandinsel.

Eine abgeschlossene, durchaus selbständige Monographie über diese Selk'nam-Feuerländer liegt nun bald der Öffentlichkeit vor. Was sie auszeichnet, ist ein vertieftes Eindringen in die ihnen eigene Wirtschaftsform, die selbstverständlich größtenteils von der umgebenden Natur den Bewohnern selber aufgezwungen wurde, sofern es sich um die verwertbaren Rohstoffe oder Erzeugnisse aus dem Tierreiche handelt; viel zu arm ist der Boden, als daß er dem Menschen etwas zur Nahrung bieten könnte. Auch die weiteren äußeren Bedingungen gestatten auf jener Großen Insel nur die Wirtschaftsform des niederen Jägernomadismus, weswegen der Mann gezwungen ist, dauernd den Jagdtieren nachzulaufen und eben dort vorübergehend seine Hütte aufzubauen, wo er seinen Lebensunterhalt für wenige Tage gefunden hat. Unvermeidlich und sogar bestimmend wirkt sich diese sehr primitive Art des Wirtschaftens auf die gesellschaftlichen Einrichtungen aus. Hier wäre nämlich eine organisch geschlossene, vielgliedrige Volkseinheit schon deshalb unmöglich, weil unstete Nahrungssuche die einzelnen Stammesmitglieder anhaltend auseinanderreißt. Demnach gründet sich die gesamte Gesellschaftsordnung nur auf das feste Gefüge der Einzelfamilie, bestehend aus den Eheleuten und ihren Kindern, die in ihren Entschließungen und Arbeiten durchaus unabhängig von andern sind. Wohl sieht man mehrere verwandte Familien nach Art einer Sippengemeinschaft sehr lose zusammengeordnet, sie bilden aber durchaus keinen festen Verband. Klassenunterschiede oder Standesverschiedenheiten irgendwelcher Art gibt es hier nicht, ebenso wenig berufliche Handwerkergruppen, denn jeder weiß allen persönlichen Bedarf an Gerätschaften und Waffen sich selber herzustellen, seine äußeren Besitzgüter sind auf das denkbar geringste Maß beschränkt, weswegen der eine nicht mehr besitzt und auch nicht mehr besitzen will als der andere, endlich kann jeder einzelne die seltenen Rohstoffe gegen andere Dinge sich im Tauschhandel erwerben und den eigenen Bedarf bequem decken. Obgleich einige leise Andeutungen staatlicher Betätigung zu erkennen sind, fehlt doch jede Organisation und ein gemeinsames Oberhaupt, die öffentliche Gerichtsbarkeit und eine dauernd wirkende Staatsgewalt. Diese Gesellschaftsform der

selbständigen Einzelfamilien ist, ebenso wie der niedere Jägernomadismus, eine der einfachsten Einrichtungen ihrer Art. Überraschend reichhaltig aber erscheint das Geistesleben dieser Träger einer der alttümlichsten Kulturformen ausgebildet. Ihr religiöses und sittliches Bewußtsein ist deutlich ausgeprägt, sie besitzen eigene Vorstellungen von der menschlichen Seele, vom Werden und Ausgestalten der sichtbaren Welt und endlich huldigen sie besonderen Totengebräuchen. Aus einem umfangreichen Mythenschatz schöpfen sie die anregendste Unterhaltung an langen Winterabenden und verstehen es großartig, die Naturkräfte und Naturdinge, wie Berge und Flüsse, Tiere und Gestirne, ja sogar Winde und Schneeflocken zu personifizieren und als ihre Ahnen zu verehren. Das Medizinmannwesen hat einen bedeutenden, fast unheimlichen Einfluß erreicht und zu den merkwürdigsten Kindern feuerländischer Phantasie gehören die sogenannten Geister der geheimen Männerzeremonien, in der Tat maskierte Männer, die hauptsächlich den weiblichen Bevölkerungsteil einschüchtern und in Botmäßigkeit erhalten müssen. Zum ersten Male kann jetzt diese sonderbare Einrichtung, die bei meinem Dabeisein sieben Wochen andauerte, in erschöpfender Ausführlichkeit beschrieben und durch viele Bilder ergänzt werden. Auffälligerweise ist die im Winter 1923 abgehaltene Zeremonie wirklich die letzte gewesen, die von Selk'nam veranstaltet wurde: denn wenige Monate nach Abschluß derselben hat eine Epidemie die besten Kenner der alten Stammessitten hinweggerafft und seitdem haben sich die Leute mittleren und jüngeren Alters zu jener geheimnisvollen Feier nicht mehr zusammengefunden. Die wenigen hier genannten Einzelheiten legen immerhin ein lautes Zeugnis für die geistige Befähigung der bisher so ungenügend bekannten feuerländischen Eingeborenen ab. Ihr gesamtes Kulturbild aber erscheint heute noch als ein unverfälschter Überrest aus der Menschheit frühesten Tagen, obwohl auch er im nächsten Jahrzehnt für immer verschwinden wird.

## Volkstum und Rasse in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Von Bruno Dietrich.

Mit 4 Kartenskizzen.

Volkstum und Rasse sind zwei Probleme, die in den Vereinigten Staaten eng miteinander verknüpft sind.

Das Volkstum ist nur zu verstehen, wenn zuvor die Rassenfrage in ihrer Bedeutung für dieses erörtert wird, und auch dann

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [73](#)

Autor(en)/Author(s): Gusinde Martin

Artikel/Article: [Zur Forschungsgeschichte der Feuerland-Indianer. 247-253](#)